

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt

93 (3.12.1847)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 3. Dezember 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N^{ro.} 93.

Der Verhaftsbefehl.

(Fortsetzung.)

Es war in der vierten Stunde des Morgens, als der alte Paul mit einem von Schlaf und Kummer entstellten Antlitz durch eine Tapetenthüre in das Schlafgemach des Grafen trat. Die Scenen der vergangenen Nacht, das Schießen und Wirbeln der Trommeln, der klägliche Hülfseruf der Dorf- glocken in der Umgegend und der Feuerschein der brennenden Mühle hatten die Bewohner des Schlosses wach erhalten und von einer fürchterlichen Ahnung ergriffen war der alte Paul in der Umgebung des Schlosses geblieben.

Der Graf erhob sich rasch von seinem Lehnstuhle, in welchem er die Nacht zugebracht hatte, und rief mit einer von tiefer Aufregung zeugenden Stimme: „Gerettet!“

„Vor der Hand, ja,“ erwiderte der alte Mann mit wehmüthiger Stimme. „Aber auf wie lange! Er ist im verborgenen unterirdischen Gange. Dort findet ihn kein Mensch, aber für längere Zeit ist dieß auch kein Aufenthalt für einen Menschen.“

„Führe ihn herauf zu mir, ich muß ihn sehen, und wenn es die letzte Stunde meines Lebens ist,“ sprach entschlossen der Graf. „Noch sind die Truppen nicht zurück, und die wenigen Schiltwachen werden Dich bemerken. Hier nimm diese Bedientenlivree mit, und kehre schnell zurück. Ich fühle es, eine längere Ungewißheit bringt mich um.“

„Und die Komtesse?“ fragte besorgt der Verwalter.

„Ich werde sie vorbereiten, nur schnell,“ drängte der Graf und öffnete dem zögernden Verwalter die Thüre.

„Nun, so schütze uns Gott,“ seufzte Paul und ging.

Da ertönten aus der Ferne die Kommandoworte des Majors und seiner Offiziere, und in festen, tactmäßigen Schritten nahen sich die Truppen dem Schloßhofe, nicht wie gewöhnlich im Dorfe sich vertheilend, sondern unter den Fenstern des Schlosses in geschlossenen Reihen aufgestellt. Flink ritt der Major an ihrer Fronte herunter, gab in kurzem gemessenem Tone noch einige Befehle, und begab sich dann, von mehreren Offizieren und Latour begleitet, in das Schloß, während die Truppen in verschiedenen Abtheilungen den gräflichen Park und alle Eingänge und Umgebungen desselben besetzten.

Der Graf stand mit fieberhafter ängstlicher Spannung am Fenster und richtete den starren Blick nach der Tapetenthüre, durch welche Paul sich entfernt hatte, als dieser mit einem jungen mit Blut bedeckten Manne in Jägertracht mit wankenden Schritten hereintrat.

„Heinrich!“

„Vater!“

riefen Beide und sanken unter Thränen des Schmerzes und der Freude sich in die Arme, während die Sprache, durch das Uebermaß der Empfindungen gehemmt, ihnen ihre Dienste versagte.

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Gemachs und mit bleichen Wangen, hochwallendem Busen und mit thränenge- ritzten Augen stürzte Louise herein und mit dem Ausrufe: „O mein Heinrich,“ sank sie mit erlöschenden Blicken in die Arme des Flüchtlings, welcher, sich den Armen seines Vaters

sanft entwindend, die kalten Lippen des geliebten Mädchens mit heißen Küßen bedeckte.

„Jetzt gilt's zu handeln,“ sprach der Graf, sich ermannend. „Louise, fasse Dich und begieb Dich auf Dein Zimmer, und Du, mein Sohn, folge unserm Paul, er wird Dich kurze Zeit verbergen. Aber schnell, jede Sekunde kann Dich tödten.“

„Ach, welch ein Wiedersehen!“ schluchzte Louise, preßte den Geliebten heftig an ihre Brust, und entwand sich dann weinend seinen Armen.

„Muth, Muth, Louise,“ tröstete der junge Mann mit einem klagenden Blick zum Himmel. „Nur zwei Tage noch Aufschub und ich bin gerettet.“

„Jetzt fort, mein theurer Herr,“ drängte der alte Paul, den jungen Grafen mit sich fort ziehend, während Louise schluchzend ihren Oheim umfassen hielt.

Zwei Stunden später erschien der Major unangemeldet im Zimmer des Grafen, welcher mit Louisen beschäftigt war, um mehrere Schriften der im Kamin brennenden Flamme zu übergeben. Der Graf schien auf Alles gefaßt zu seyn, denn ohne durch den Eintritt des Majors nur irgend eine Aufregung zu verrathen, trat er demselben entgegen, während durch Louisen's ganzes Wesen ein Schauer zuckte, und sie sich mit gewaltiger Anstrengung bemühte, den Gruf des Eintretenden zu erwidern.

„Mein Besuch in dieser frühen Morgenstunde,“ begann der Major in ernstem Tone, „wird Ihnen, Herr Graf, nach den Ereignissen der letzten Nacht wohl nicht unerwartet erscheinen, und darum würde mir eine schwere Pflicht sehr erleichtert,“ setzte er mit einer Verbeugung gegen Louisen hinzu, „so theuer mir stets der Anblick der Komtesse war, wenn ich jetzt nur wenige Augenblicke mit Ihnen, Herr Graf, allein seyn könnte.“

Louise fuhr erschrocken zusammen und sah mit einem bittenden Blicke auf ihren Oheim.

„Wir leben jetzt in einer Zeit, mein Herr,“ entgegnete mit einem wehmüthigen Lächeln der Graf, „wo unter den harten Schlägen des Schicksals das zarteste Gefühl erstickt oder verhärtet wird, indeß, da, wie es scheint, das Unglück, welches auf meinem Hause ruht, mir nur nach und nach den Schmerzensbecher reicht, um mich desto länger zu quälen, so sollen durch diejenigen, welche ihre Liebe zu mir mit dem Frieden ihres Herzens bezahlen müssen, nicht unnüthig geängstigt werden. Louise, begieb Dich auf Dein Zimmer,“ sprach zu ihr gewendet, sanft der Graf, „sobald der Herr Major sich seines Auftrages entledigt, will ich Dir Alles mittheilen.“

Louise wollte sich entfernen, doch der Major, welcher mit schmerzlicher Wehmuth während des Grafen Rede sie betrachtete, trat mit bescheidenem Ernste ihr in den Weg und ergriff ihre Hand. „Komtesse,“ sprach er bewegter Stimme. „Gott ist mein Zeuge, wie wehe es mir thut, hier in diesen mir so theuren Räumen auf einmal jene Scenen hervortreten zu sehen, welche das Glück und die Ruhe des Lebens vernichten. Aber gewiß,“ fuhr er mit lebhafter Theilnahme fort, „stünde es in meinen Kräften, kein Hauch des Schmerzes sollte Ihr Inneres trüben. — Doch es ist zu spät.“

Was sich mit meiner Ehre verträgt, werde ich wagen, um das Unheilvolle, was den Bewohnern dieses Schlosses droht, zu mildern, denn ich fühle es nur zu tief, daß Ihr Schmerz die Ruhe meines Innern tödtet.“ —

Louise vermochte nicht zu sprechen, doch schien die Theilnahme des Majors wohlthunend auf ihr Inneres zu wirken, und mit einem dankenden Blick gegen den jungen, tiefbewegten Krieger verließ sie das Gemach.

„Nun zur Sache,“ sprach mit kalter Ruhe der Graf, welcher ohne äusseren Eindruck die Erklärungen des Majors gegen seine Rechte vernommen.

„Herr Graf,“ entgegnete ernst der Major. „Im Namen des Königs, Sie sind mein Gefangener.“

„Ich habe so etwas erwartet,“ rief spöttisch der Graf. „Das Warum werde ich vermuthlich durch Ihre Mittheilung erfahren.“

„Einer jener Hochverräther, welchen der gestern bekannt gemachte Verhaftsbefehl näher bezeichnet, und der seit mehreren Wochen den Nachforschungen und Verfolgungen der Regierung entgangen ist, indem seine Ankunft in hiesigem Lande bekannt wurde, als er kaum dasselbe betreten, wurde diese Nacht in jener Mühle, welche später seine Flucht brennend beleuchtete, von unsern Sensd'armen entdeckt; aber er flüchtete sich und gelangte gegen Morgen in dieses Schloß. Diese Flucht kostet fünf meiner Leute und seinem eigenen Gefährten das Leben, und Sie können leicht erwägen, daß dieß nicht geeignet ist, das Loos jenes Aufwieglers sowohl, als aller Derer zu mildern, welche mit ihm in näherer Verbindung stehen und den Warnungen und Befehlen der Regierung trotzen.“

„Wenn jener Unglückliche in mein Schloß flüchtete,“ entgegnete der Graf heftig, „was hat dieß mit meiner Person zu schaffen?“ —

„Insofern nur so viel,“ bemerkte der Major gereizt, indem ihn der Ton des Grafen verletzte, „daß Sie, so wie er Ihres Lebens verlustig sind, indem Sie von seiner Ankunft wußten und ihn zu verbergen suchten.“

„Und wenn er sich bereits schon ausser dem Bereich Ihrer Macht befände,“ entgegnete der Graf, mit Mähe die Bewegungen seines Innern unterdrückend.

„Dieß ist nun nicht gut mehr möglich,“ bemerkte ernst der Major; „denn er sowohl als Ihr Verwalter befinden sich bereits in meinen Händen.“

„O mein Gott!“ seufzte der Graf, und wankte nach seinem Lehnstuhl, auf welchem er kraftlos niedersank.

Voll Theilnahme sah der Major auf das kummervolle Antlitz des alten Mannes, welcher die starren Blicke auf den Fußboden des Zimmers heftete, und in dem die mühsam erungene Kraft vernichtet war.

„Und was ist nun sein Loos?“ fragte er nach einer kurzen Pause, tief Athem schöpfend.

Der Major trat schweigend zum Fenster und deutete auf einen Corporal, welcher mit sechs Mann am Eingange des Parks hielt.

„Dieß ist die Exekutionsmannschaft,“ sprach er, „und durch eine gestern empfangene Depesche wurde mir der geschärfte Befehl wiederholt, den Hochverräther, sobald er in unserer Gewalt sei, auf der Stelle erschiessen zu lassen, während Sie sowohl, als Ihr Verwalter bis auf weiteren Befehl in Ihrem Schlosse in enger Haft bleiben.“

„Es ist mein Sohn!“ stöhnte der Graf erschüttert, und wiederholte mit brechender Stimme: „mein einziger Sohn!“ —

„Ich weiß es,“ entgegnete der Major gerührt, „und darum komme ich, Ihnen, was in meiner Macht steht, zur Erleichterung Ihres Schmerzes zu gewähren. Versprechen Sie mir auf Ihr Ehrenwort mit Ihrem Leben, jeden Versuch zur Flucht zu verhindern und für seinen Kopf zu bürgen, so

will ich, wenn ich auch strafbar bin, es bewilligen, daß er mit Ihnen hier in diesem Zimmer seine Gefangenschaft theilt, bis zur Entscheidung. Dieß ist Alles, was ich zu thun im Stande bin.“

„Bei meiner Ehre,“ rief der Graf beschwerend, „ich hafte für ihn und mich! — Ach,“ seufzte er: „ich hätte nie geahnt, meinen Feinden noch danken zu müssen.“

„Wollte Gott, Herr Graf, ich könnte thätiger beweisen, daß ich Ihr Freund bin,“ entgegnete wehmüthig der Major.

„Und wie lange darf mein Sohn in meiner Nähe bleiben?“ fragte mit ängstlicher Hast der Graf.

Der Major sann einen Augenblick nach, dann wendete er sich an den Fragenden und entgegnete bedeutungsvoll: „Wenn mich nichts Unerwartetes zwingt, bis morgen.“ —

Er verließ rasch das Zimmer, vor dessen Thüre bereits zwei Seenadiere Platz genommen, und begab sich in sein Gemach, wo der junge Graf und Paul, von Soldaten umringt, mit finsternem Schmelgen ihrem Urtheile entgegen sahen.

„Graf Dornburg oder Benson, wie man Euch nennt,“ redete er den jungen Grafen an: „aus Rücksicht für Euren alten tief gebeugten Vater erlaube ich Euch und dem Verwalter, in seinem Zimmer mit ihm Eure Haft zu theilen; er hat für Euch sein Ehrenwort verpfändet, darum bedenkt, der geringste Versuch zur Flucht kostet ihm, wie Euch das Leben.“

„So ist mein Vater ebenfalls Gefangener?“ fragte der junge Graf in heftiger Aufwallung.

„Er theilt mit Euch ein gleiches Schicksal,“ sprach der Major in dumpfem Tone.

„Mein armer Vater, — und Louise!“ seufzte er tief aufathmend und ging mit Paul von den Soldaten begleitet nach dem Zimmer seines Vaters, während auf einen Wink des Majors die Exekutionsmannschaft ihre Stellung verließ.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfsmittel gegen den Pauperismus.

(Fortsetzung.)

Ein solcher Nachwuchs ist ein schlimmes Erbstück für eine jede Gemeinde, und führt der bedenklichen Folgen gar viele mit sich. Eben daher ergeht auch an die Gemeinden, wenn sie der Armuth und dem aus ihr hervorgehenden Elende gründlich abhelfen wollen, der ernste Ruf: Versezet diese Pflanzen, so lange sie noch zart sind, in ein anderes Erdreich; thut sie hinweg von einem Orte, wo die giftigen Dünste, die rings um sie her aufsteigen, wo das Unkraut, unter das sie hineingestellt sind, ihr Wachsthum gefährden. Es ist zwar allerdings leicht einzusehen, daß eine Gemeinde auch bei dem besten Willen nicht ein jedes Kind, das in einer ungesunden Atmosphäre aufwächst, hinwegnehmen und in eine bessere Luft versezten kann, so wünschenswerth Dies auch seyn würde; aber da, wo die größte Gefahr broht, da, wo die Lächerlichkeit offenbar zu Hause ist, da, wo die Kinder ortskundig zum Bösen angehalten werden, — da sollte eine Gemeinde nicht zuwarten, da sollten die armen Geschöpfe ihren unnatürlichen Eltern entrisen und im zarten, bildsamen Alter in eine bessere Pflege, sei es in einer christlichen geordneten Familie, sei es in einer unserer Rettungsanstalten^{*)}, gegeben werden. Hier soll der Same der Religion und Sittlichkeit in ihre Herzen gelegt werden, hier sollen sie

*) Württemberg hat deren über 20; — man sehe die treffliche Schrift: „Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten in Württemberg, Beitrag zur Lösung der Frage des Pauperismus von Ludwig Böcker.“ (Stuttgart, 1845.)

zur Arbeit, sei es in Handwerks- oder Feldgeschäft, angehalten, und so tüchtig gemacht werden, ihr eigenes Brod mit der Zeit zu verdienen. Das gehört zu den Pflichten der Mitglieder der Armen-Versorgungsanstalten, daß sie die Erziehung der Kinder in den Familien der Armen überwachen, daß sie Vorschläge in dieser Hinsicht an die Behörde gelangen lassen, und mit ihr um Auffuchung eines geeigneten Kosthauses sich bemühen.

Es gibt, und das ist ein dritter Punkt, der nicht acht gelassen werden darf, auch Solche, die nicht in die Klasse der Armen gehören, ja selbst nicht einmal zu Denjenigen, welche einer Unterstützung bedürftig sind, sondern die den wohlhabenderen, vermöglichen Bürgern beizuzählen sind, die aber dennoch mit schnellen Schritten dem Ruin ihres Wohlstandes entgegengehen. Es sind Leute, die sich an Unthätigkeit gewöhnt haben, die dem Trunk ergeben sind. Das geht, weil Vermögen da ist, eine Zeitlang. Was thut's, ob ein Acker oder Weinberg weniger da ist, oder statt ein paar tüchtiger Ochsen oder Kühe geringeres Vieh in den Stall gestellt wird; die Trinkschulden werden bezahlt von dem Erlös der Ernte oder des Herbstes, während andere Zahlungen zurückgestellt werden; man macht, weil der Zins nicht bezahlt werden kann, da die Wirthschaft mit ihren langen Armen Alles verschlungen haben, eine neue Versicherung, mit der auch die rückständigen Zinse können berichtigt werden; die Güter nehmen ab, weil viele Zeit in den Kneipen zugebracht oder ein unthätiges Herumliegen vorgezogen wird; aber doch langt es noch immer so weit, um nicht gerade die Mithätigkeit Anderer in Anspruch nehmen zu müssen. Aber wie lange wird es so fortgehen? Wenn es einmal im Vermögen rückwärts geht, rückwärts geht durch eigene Schuld, wenn der Grund hiervon ein so tiefstehender ist, ein Schaden, der stets größer wird, anstatt abzunehmen, so steht die Armut mit allem Glende, das in ihrem Gefolge ist, wie ein gewappneter Mann vor der Thüre eines solchen Hauses, und es ist die äußerste Zeit, wenn noch soll geholfen werden, wenn noch einige Stücke aus dem Schiffbruch, den eine solche Familie an ihrem Vermögen zu leiden im Begriff steht, sollen gerettet werden.

Da gilt es, Einhalt zu thun, ehe es zu spät ist; da ist es Pflicht gegen die Familie des Leichtsinrigen, ja heilige Pflicht gegen die ganze Bürgerschaft, dem Ruin vorzubeugen, so lange es noch möglich ist. Auch hier gibt das Gesetz die Mittel an die Hand. Ein solcher Verschwender mag zuerst unter genaue Aufsicht einiger Armenfreunde gestellt und von der weltlichen und geistlichen Obrigkeit mit Liebe und Ernst ermahnt und gewarnt, dann aber, sollten diese Mittel nicht zureichen, mundtot gemacht und zugleich der eigenen Verwaltung seines Vermögens entsetzt werden. Denn nur dann kann das Mundtoterklären von Erfolg seyn, wenn ihm die Mittel zu Fortsetzung seiner leichtsinnigen und verschwenderischen Lebensweise entzogen werden. So lange ein solcher Trunkenbold noch mit seiner Frucht oder mit seinem Weine seine Wirthschaftschulden abmachen kann, so lange er nur noch einige Bund Stroh und Heu in Händen hat, mit denen die Kreidestriche im Wirthshaus können getilgt werden, so lange kann er sein Wesen fortsetzen, er mag mundtot seyn oder nicht, und daher kommt es, daß gar oft dieses Mittel, zu dem doch selbst nur immer im äußersten Falle von der Obrigkeit geschritten wird, ohne alle Folge bleibt, und solche Leute in ihrem Vermögen immer tiefer herabstufen, obgleich keine eingeklagte Sauffchuld bezahlt wird. Ein rechter Erfolg kann nur dann von dem Mittel der Mundtoterklärung erzielt werden, wenn man den Trunkenbold oder Verschwender in der Verwaltung seines Vermögens unter eine genaue Kontrolle setzt, wenn seine Frucht, sein

Wein unter Verschluss gethan, und ihm selbst nur nach Bedürfnis abgereicht wird, wenn ein Wirth, der ihm zu der Fortsetzung seines asotischen Wandels behilflich ist, dafür verantwortlich gemacht und zur Strafe gezogen wird.

Nur wenn auf solche Weise verfahren wird, können Mundtoterklärungen bei Solchen, welche eigene Güter besitzen und bewirthschaften, von wirksamen Folgen begleitet seyn, und es kann der Zerfall einer wohlhabenden Familie aufgehalten werden. Solche unverbesserliche Leute durch solche Maßregeln von der Verschwendung abzuhalten, ist Pflicht der Obrigkeit, und es darf mit der Ausübung derselben nicht zugewartet werden, bis die Frau oder Verwandte klagen. Denn sie schieben es möglichst lange hinaus, nicht nur, weil sie eine gründliche Abhilfe davon nicht hoffen, sondern weil die Frau den Zorn des Mannes fürchtet, die Verwandten die Schande nicht auf ihre Familie kommen lassen wollen.

(Schluß folgt.)

Die Temperamente der Gläubiger.

Der sanguinische Gläubiger. Er ist gutmüthig, leicht gerührt, schnell überzeugt und äußerst nachgiebig, leidet aber nicht ganz zuverlässig; heute verspricht er Nachsicht und morgen folgt die Klage. Zu dieser Species zweibeiniger Bremsen gehört vor Allen der Schneider. — Der cholericische Gläubiger. Er ist sehr zum Zorne und zum Schimpfen geneigt, wird durch Widerspruch noch mehr aufgereizt und droht jeden Augenblick, einen furchtbaren Scandal zu machen. Im Ganzen aber ist er nicht so grimmig, als er aussieht, und läßt sich durch Ruhe und Gelassenheit entwaffnen. Er droht beständig mit einer Klage und klagt in der That nur höchst selten. Hieher gehört vor Allen der Schuster. — Der phlegmatische Gläubiger. Dieser liebt die Ruhe, geht vorsichtig zu Werke, läßt sich selten zu einer Unbesonnenheit, nie aber zu Haß und Zorn hinreißen; er mahnt sehr artig, leider aber öfter, als jeder Andere, und wenns seyn muß, sogar tagtäglich, mit einer stoischen Ruhe, mit einer unermüdblichen Ausdauer. Von allen Gläubigern ist er der unerträglichste. Zu dieser Classe gehört vor Allen der Barbier und Friseur. — Der melancholische Gläubiger. Er ist ängstlich um seine Zukunft besorgt und sehr zu Geiz und Mißtrauen geneigt; seine Schwermuth verleitet ihn gar oft zur Selbstpeinigung und zum Menschenhaß; er malt sich und Andern, um sie zum Mitleid zu bewegen, die gräßlichsten Bilder vor und sieht Gespenster und Leichen, wo keine sind. Zu dieser Species gehört vor Allen jene Classe von Wiedermännern, die auf unmenschlich hohe Zinsen Geld leiht, der Wucherer.

Vor und Nach, Vorher, Nachher.

Vor der Heirath liebt man sich oft, man achtet sich manchmal hoch, man kennt sich beinahe nicht; Nach der Heirath liebt man sich nicht mehr, man achtet sich kaum, und kennt sich nur zu gut. — Vor Erlangung eines hohen Postens redet man gewöhnlich recht laut von seiner Vaterlandsliebe, von seinem Eifer für das allgemeine Beste, von seiner Anhänglichkeit an die Gesetze und Verfassung; Nachher schlägt man den gebahnten Weg ein, man sagt, man werde von gebieterischen Umständen beherrscht, man thut das Gute nicht, man läßt das Böse geschehen und verküsst sich in dem tiefen Abgrunde, welchen die Dichter den Fluß der Vergessenheit nennen. — Vor dem ersten Ausstreiten, ehe man noch belätscht worden ist, gleichviel, von wem, ist man, wenigstens dem Anscheine nach, bescheiden; Nach-

her, wenn man dazu gelangt ist, glaubt man, keine Rück-
sichten mehr beobachten zu dürfen, und hält es für über-
flüssig, den Urhebern des erlangten Beifalls einige Erkennt-
lichkeit zu zeigen. — Vorher, ehe man weiß, wie eine
Unternehmung ausschlagen wird, bemüht man sich, Alles zu
seinem Besten zu erklären; Nachher, wenn die Sache den-
noch mißlingt, hat man oft Schimpf und Schande davon.
— Vorher, ehe man reich ist, verspricht man, die Armen
mit seinem Beutel zu unterstützen und den Unglücklichen
durch seinen Schutz zu helfen; Nachher denkt man nicht
mehr an diese und wendet beim Anblicke jener die Augen ab.
— Vor dem Kampfe steigt man in der Phantasie zum
Tempel des Ruhmes empor; Nach demselben wird man ins
Spital gebracht. — Vor dem Besitze ist man ganz von
Feuer; Nach demselben ist man von Eis. — Vor dem
Aufstehen macht man die schönsten Pläne; Nach demselben
macht man Dummheiten. — Vor dem Tode ist man un-
glücklich; Nach demselben (Wir wollen bestimmte
Nachrichten erwarten, um diese Phrase zu vollenden.)

Der Bucherer.

Wie gebt ihr ihm Verachtung zu erkennen?
Wie wollt ihr euren Abscheu ihm bezeigen?
Man kann's nicht einmal bestialisch nennen,
Denn Bucher ist allein dem Menschen eigen!

Haritätenkästlein.

Die Rhetorik der Conversationsprache ist eine wahre
Riesenkette von Pleonasmen. Die Phrasen z. B.: „Wie
befinden Sie sich? Wie geht es Ihrer werthen Frau Ge-
maltin? Was machen Ihre liebenswürdigen Kinder? O wie
freut es mich, Sie so wohl zu sehen? — Nehmen Sie Platz!
— Machen Sie, als wären Sie zu Hause! Geben Sie mir
nur recht bald wieder die Ehre! Meinen Handkuss an Dero
werthe Frau Gemaltin! — Behalten Sie mich in freundli-
chem Andenken!“ u. s. w. — sie bedeuten sämmtlich stets
dasselbe, nämlich: „Mensch, Du bist mir unendlich
gleichgiltig!“

Der nöthige Besitz. „Wie geht es Ihnen?“
wurde unlängst ein armer Teufel gefragt, den gute Laune
und Frohsinn nie verlassen. „Sehr wohl,“ lautete des Ge-
fragten Antwort; „ich besitze, was ich benöthige, und etwas
darüber. Sie staunen? Keine Lüge, ich habe, was ich brauche
— einen Mund, und etwas darüber — eine Nase.“

Ein ällicher Militär wurde von einem jungen
Modeherrchen herausgefordert. „Mein Herr,“ versetzte
der Soldat, „man lacht schon bei 200 Jahren über den
Kampf des Don Quixote mit den Windmühlen. Erfähre
man es, daß ich mich mit Ihnen geschlagen habe, würde
man gewiß nicht weniger über meinen Kampf mit einem
Windbeutel lachen.“

Anstand. Der „Ungar“ sagt: Das erste Gebot,
das man in unserer Zeit jungen Mädchen einschärft, ist:
„Seht auf den Anstand!“ — Unsere Damen scheinen das
aber zu verstehen: „Steht auf dem Anstand!“ denn sie
geben sich die größtmögliche Mühe, einen Mann zu erjagen.

Von der ehemaligen großen Frugalität
in Sachsen zeugt der Schriftsteller Reimann, der er-
zählt, wie ihm aus der Schule zu Oschersleben, statt der
Butter, kalte Erbsen aufs Brod gestrichen wurden.

Ein Witzling sagte von Doctor K., daß, so-
bald er in ein Haus tritt, die Krankheit sofort Reißaus
nimmt, weil sie der Herr Doctor — sehr schlecht be-
handelt.

Bilder aus dem Leben.

Vier Tage vor der Hochzeit.



Vier Jahre nach der Hochzeit.



Ihr Mädchen! nehmet ein Beispiel hieran!

Auflösung der Charade in No. 92:
Nachtlicht.